

Sorge um Einheitsbrei bei Familienzentren

■ Caritas wehrt sich gegen das Konzept der Stadt für die Einrichtungen.

■ „Gleichschaltung“ durch identische Angebote in allen Häusern befürchtet.

MARTINA SCHAEFER | PFORZHEIM

Die Stadt hat jetzt einen mit den Trägern abgestimmten Leistungskatalog für die Arbeit der sechs Familienzentren im Stadtgebiet vorgelegt, wonach alle Einrichtungen in den Kernbereichen identisch arbeiten sollen. Die Träger konnten bis gestern ihre Stellungnahmen abgeben. Im neuen Jahr soll der Ausschuss die weitere Vorgehensweise diskutieren.

Frank-Johannes Lemke, Chef des Caritasverbands Pforzheim, kritisiert das übergestülpte Konzept heftig, das ihm erst einen Tag vor einer ausschlaggebenden Sitzung am 10. Dezember mit den Verantwortlichen von Stadt und Familienzentren vorlag. Er hat sich mit einem entsprechenden Schreiben an die Fraktionen gewandt. Für ihn ist es zwingend nötig, dass die Einrichtungen etwa 40 Prozent ihrer Angebote im jeweiligen Stadtviertel individuell mit den Nutzern zusammen entwickeln können. Denn diese angestrebte „totale Reglementierung und Gleichschaltung“ greife indes in das Selbstbestimmungsrecht eines anerkannten Trägers der Freien Wohlfahrtspflege ein. Die Folge: Das Bernhardushaus etwa, das im Herzen der Stadt mehrere Gene-



Frank-Johannes Lemke

Familienzentren

Das Familienzentrum Au ging vor zwölf Jahren als erstes seiner Art an den Start, in der Nordstadt öffnete das sechste und vorerst letzte Familienzentrum 2009 seine Pforten. Familienzentren sind räumlich dort angesiedelt, wo soziale Indikatoren wie Arbeitslosigkeit und Jugendkriminalität über dem Durchschnitt liegen. 1,15 Millionen Euro flossen laut Stadtverwaltung im Jahr 2012 in den Betrieb aller Häuser. Die Einrichtungen hätten alle mindestens zwei Stellen, das Bürgerhaus Buckenberg Haidach hat laut Stadt sogar vier Stellen. Das Familienzentrum Au musste immer eine Stelle mit einem ausländischen Mitarbeiter besetzen. mo

„Unmittelbar dadurch ist unser Status als Mehrgenerationenhaus, das mit 260 000 Euro seitens des Bundes gefördert wurde, bedroht.“

Frank-Johannes Lemke

rationen begleitet, würde seinen Status verlieren. Denn über 50 Prozent der geleisteten Arbeit bilde das neue Konzept gar nicht ab. Der Bund hatte das Projekt mit 260 000 Euro gefördert.

Aufgaben überprüfen

Die Stadtverwaltung will als Zuschussgeber zum einen die Weiterentwicklung der unterschiedlich arbeitenden Zentren vorantreiben, zum anderen aber auch eine Überprüfbarkeit von Aufgaben und deren Umsetzung her-

stellen. Die Häuser erhalten aber bislang unterschiedliche Zuschüsse und sind auch mit unterschiedlich vielen Stellen ausgestattet. Ein Familienzentrum könne weder – wie gewünscht – Kinder mit hohem Förderbedarf nachhaltig betreuen, noch sei die geforderte Dokumentation leistbar. Lemke kritisiert außerdem die teilweise „mangelnde Fachlichkeit der Verwaltung“ bei den formulierten Angebotszuschnitten: Die geforderte Gruppengröße bei Nachhilfe etwa sei realitätsfern.

Für Doris Winter, Leiterin des Familienzentrums Au, ist die gemeinsam erarbeitete Konzeption ein wichtiger Schritt zur Vergleichbarkeit. Ihre Sorge: Künftig müsste sie die Hälfte aller 45 Kinder, die in der Hausaufgabenbetreuung sind, wegschicken. Als Zielgruppe kämen nur noch Grundschüler infrage. Und obwohl die Stadt Gruppengrößen und Förderintensität vorgebe, soll die Einrichtung auf Drittmittel angewiesen sein. Für Besonderheiten der Au wie die Jugendhilfe und die Kindertagesstätte sieht sie genug Freiraum. Wie die Stadt allerdings die einzelnen Kernaufgaben mit Geld ausstatten möchte und ob dann genügend für die speziellen Stadtteilprojekte übrigbleibt, ist unklar.

Stellen neu zuordnen

„Unsere Hausaufgabenbetreuung sieht ganz anders aus, als es das Konzept vorsieht“, sagt Barbara Baron Cipold, Chefin des Bürgerhaus Buckenberg-Haidach. Ihre Einrichtung nimmt auch Aufgaben eines Familienzentrums und eines Mehrgenerationen-Hauses wahr. Im Januar soll in einem Gespräch geklärt werden, wie viel die Stadt an Personal für die reine Arbeit im Familienzentrum finanziert. „Will die Stadt, dass wir diesen Bereich stärker ausbauen, dann muss sie die Ressourcen aufstocken.“



Miteinander von Jung und Alt im Bernhardushaus: Lesepatin Inge Fink erkundet mit Rizin ein Buch.

FOTO: ARCHIV

ANZEIGE